

# UMWELTGESCHICHTE(N)

Ostmitteleuropa von der Industrialisierung  
bis zum Postsozialismus

Bad Wiesseer Tagungen  
des  
Collegium Carolinum

Band 33

Herausgegeben vom  
Vorstand des Collegium Carolinum  
Forschungsstelle für die böhmischen Länder

# Umweltgeschichte(n)

## Ostmitteleuropa von der Industrialisierung bis zum Postsozialismus

Vorträge der Tagung  
des Collegium Carolinum  
in Bad Wiessee vom 4. bis 7. November 2010

Herausgegeben von  
Horst Förster, Julia Herzberg und Martin Zückert

Vandenhoeck & Ruprecht

Gedruckt mit Unterstützung des Rachel Carson Centers for Environment and Society der LMU München



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <<http://dnb.ddb.de>> abrufbar.

Bibliographic information published by the Deutsche Nationalbibliothek

The Deutsche Nationalbibliothek lists this publication in the Deutsche Nationalbibliografie; detailed bibliographic data available online: <<http://dnb.ddb.de>>.

ISBN 978-3-525-37303-3

© 2013 Collegium Carolinum, 81669 München  
([www.collegium-carolinum.de](http://www.collegium-carolinum.de))

Verlag: Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen/  
Vandenhoeck & Ruprecht LLC, Bristol, CT, U.S.A.  
([www.v-r.de](http://www.v-r.de))

Das Werk einschließlich aller Abbildungen ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Collegium Carolinum unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Bearbeitung in elektronischen Systemen.

All rights reserved. No part of this book may be reproduced or translated in any form, by print, photoprint, microfilm or any other means without written permission from the Collegium Carolinum. Violations of the above may result in criminal prosecution or civil damage awards.

Für Form und Inhalt trägt der/die jeweilige Verfasser/in die Verantwortung.

Redaktion: Julia Herzberg und Martin Zückert, München

Satz: Reiner Just, München

Layout des Einbands: SchwabScantechnik, Göttingen ([www.schwabscantechnik.de](http://www.schwabscantechnik.de))

Druck und Einband: Verlagsdruckerei Michael Laßleben, Kallmünz  
([www.oberpfalzverlag-lassleben.de](http://www.oberpfalzverlag-lassleben.de))

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem und chlorfrei gebleichtem Papier.

## INHALTSVERZEICHNIS

<i>Horst Förster/Julia Herzberg/Martin Zückert: Umweltgeschichte(n) Ostmitteleuropas – eine Einführung</i> .....	1
<i>Julia Herzberg: Ostmitteleuropa im Blick. Umweltgeschichte zwischen Global- und Regionalgeschichte</i> .....	7
 <i>Infrastrukturen und Umwelt</i>	
<i>Martin Zückert: Infrastrukturen und Umwelt in Ostmitteleuropa – Überlegungen zu einem wenig beachteten Forschungsfeld</i> .....	31
<i>Arnošt Štanzel: Staudambauten in den slowakischen Karpaten 1948–1975. Mit Wasserkraft zum „Neuen Menschen“?</i> .....	51
 <i>Landschaftswandel</i>	
<i>Ivan Bičík/Lucie Kupková et al: Long–Term Land–Use Changes: Case Study Czechia 1845–2000</i> .....	67
<i>Horst Förster: Raumbewertung und Kulturlandschaftswandel. Das Beispiel Nordböhmen</i> .....	83
<i>Eva Chodějovská: Landschaftsveränderungen des Prager Stadtrands während des Sozialismus und in post-sozialistischer Zeit</i> .....	105
 <i>Landschaftswahrnehmung</i>	
<i>Dóra Drexler: The Meanings of Landscape – A Comparison of the Cultural History of Landscape in England, France, Germany and Hungary</i> .....	129
<i>Eva-Maria Stolberg: Zwischen Oder und Weichsel – Umwelt und Fremdsein als Konstrukt deutsch-polnischer Nationsnarrativa</i> .....	165

<i>Erzsébet Magyar: Urban Environment of Vienna, Budapest and Prague in the Nineteenth Century. Public Parks in the Urban Structure and Their Perception: Similarities and Differences. A Comparative Overview</i> .....	187
 <i>Die Folgen von Kollektivierung und Agrarmodernisierung</i>	
<i>Nicholas Orsillo: The Socioeconomic Factors Behind Agricultural Land Drainage's Environmental Impact in Communist-Era Czechia</i> .....	209
<i>Michael Heinz: Die Konzentration und Spezialisierung des Agrarwesens in der DDR sowie ihre Auswirkungen auf Land und Umwelt</i> .....	229
 <i>Naturschutz und Umweltbewegung</i>	
<i>Frank Uekötter: Environmentalism, Eastern European Style. Some Exploratory Remarks</i> .....	241
<i>Martin Pelc: „Das landschaftlich Gegebene, das Bestehende erhalten, es nur verschönern...“. Das touristische Projekt und die Landschaft in den böhmischen Ländern vor 1945</i> .....	255
<i>Jana Piňosová: Die Naturschutzbewegung in der Tschechoslowakei 1918–1938</i> .....	275
<i>Bianca Hoenig: „Durch den Menschen für den Menschen schützen“. Naturschutz und Tourismus im Tatrationalpark nach 1949 in transfergeschichtlicher Perspektive</i> .....	299
<i>Hermann Behrens: Die Umweltbewegung in der DDR. Begriffsbestimmung und Versuch einer umwelthistorischen Einordnung</i> .....	317
 Abkürzungsverzeichnis .....	 343
Autorenverzeichnis .....	346

*Martin Zückert*

## INFRASTRUKTUREN UND UMWELT IN OSTMITTELEUROPA Überlegungen zu einem wenig beachteten Forschungsfeld

Wasser ist einer der Hauptbestandteile, die die Entwicklung und den Fortschritt der Gesellschaft prägen. Es ist unersetzbarer Bestandteil sämtlichen Lebens und der gesamten Umwelt. Nur seine rechtzeitige Beschaffung und die Weiterleitung zu den Orten des Bedarfs, zu Betrieben und menschlichen Siedlungen bildet eine gesunde Grundlage für die allgemeine Entwicklung und die Befriedigung grundlegender menschlicher Bedürfnisse.<sup>1</sup>

Mit diesen Worten beginnt Josef Čurda, damals Leiter der Abteilung Wasser-, Wald- und Landwirtschaft des Bezirksnationalausschusses Ústí nad Labem (Aussig), sein Vorwort zu einer Broschüre, die anlässlich der Realisierung eines Infrastrukturprojektes in Nordböhmen im Jahr 1976 vom Ministerium für Wald- und Wasserwirtschaft in Prag herausgegeben wurde. Fertig gestellt wurde seinerzeit freilich kein spektakuläres Staudamm- oder Kanalprojekt – vielmehr wurde ein neues Wasserleitungssystem gebaut, dass den zunehmenden Trinkwasserbedarf der Industriestadt Ústí nad Labem sicherstellen sollte. Im Vorwort heißt es weiter:

Die Realisierung der I. Etappe des Baus, die Zuleitung von Trinkwasser aus Žernoseky, wurde im Jahr 1974 erfolgreich beendet und gesundes Trinkwasser als Blut des Bodens strömt nun bereits mittels der Wasserverteilungsordnung der Kreisstadt und ihrer Umgebung.<sup>2</sup>

Die Fertigstellung der Aussiger Wasserleitung fiel in eine Zeit, die allgemein als Endphase eines etwa hundertjährigen Zeitraums gedeutet wird, in dem in vielen Regionen Europas grundlegende Infrastrukturen für die Strom- und Wasserversorgung, die Müllbeseitigung, die Kommunikation und den Verkehr geschaffen worden waren. Der weitere Ausbau richtete sich nicht mehr auf lebensnotwendige, sondern das Leben verbessernde Infrastrukturen. Neben Großprojekten wie Flussbegradigungen, Staudambbauten oder Verkehrswegen sind es vor allem die erwähnten basalen Infrastrukturen, die zu den „Systemvoraussetzungen komplexer Gesellschaften“<sup>3</sup> wurden.

<sup>1</sup> Zitiert nach Horejš, Miroslav: Voda pro Ústí nad Labem [Wasser für Aussig an der Elbe]. Praha 1976, 3.

<sup>2</sup> *Ebenda*, 2.

<sup>3</sup> Van Laak, Dirk: Infrastrukturen. Anthropologische und alltagsgeschichtliche Perspektiven. In: König, Gudrun M. (Hg.): Alltagsdinge. Erkundungen der materiellen Kultur. Tübingen 2005, 81–91, hier 85.

Beginnend mit Straßenbau- und später Eisenbahnprojekten setzte seit dem späten 18. Jahrhundert eine Entwicklung ein, die seit den Anfängen der Hochindustrialisierung zu einer dynamischen Erschließung von Kommunen und Regionen führte. Zum Teil fußend auf privaten Initiativen war es in erster Linie der Staat, der versuchte, seinen Einfluss mittels Administration und infrastruktureller Erschließung in der Fläche durchzusetzen. Neben der Integration durch Verkehr und Versorgung zielte der moderne Staat auf Herrschaft durch territoriale Durchdringung. Großprojekte wie Staudämme, Kanalbauten oder spektakuläre Brücken- oder Tunnelbauten standen symbolisch für diesen Anspruch. Die konsequent verfolgte Zielsetzung, Fläche zu „organisieren“, ermöglichte wiederum als Nebenprodukt auch den bewussten Schutz von als schützenswert erachteten Gebieten.<sup>4</sup> Nicht selten handelte es sich dabei freilich um Regionen, die nicht ohne weiteres in effektive ökonomische Nutzungskonzepte integriert werden konnten, weswegen die infrastrukturelle Erschließung dort meistens erst nachgelagert unter dem Vorzeichen touristischer Nutzung erfolgte.

Nach Jens Ivo Engels und Julia Obertreis „organisieren und verstetigen“ Infrastrukturen „Austauschprozesse zwischen dem Menschen und seiner Umwelt“.<sup>5</sup> Die Untersuchung der Frage, auf welche Weise dies geschieht, also wie infrastrukturelle Erschließung geplant und durchgeführt wird und welche sozialen und ökologischen Folgen der Aufbau und Betrieb von Infrastrukturen oder auch deren Fehlen zeitigt, verspricht wichtige Erkenntnisse zum strukturpolitischen Agieren von staatlichen Akteuren. Sie öffnet zugleich den Blick auf zeitgenössische Bewertungen des Verhältnisses von Mensch und Umwelt.

Die folgenden Überlegungen greifen diesen Ansatz auf. Sie zielen darauf, anhand infrastruktureller Erschließungsprozesse nach Umweltentwicklung und Umweltbewertung in den Ländern Ostmitteleuropas zu fragen. Hierbei wird von einem breiten Verständnis von „Infrastrukturen“ ausgegangen. Zu denken ist an allgemeine Versorgungsstrukturen wie die Energieversorgung und die Wasserversorgung und Entsorgung, Verkehrswege, aber auch Orte der Produktion oder Anreicherung wie Wasserkraftwerke und Stauseen. Vor allem von tschechoslowakischen Beispielen ausgehend wird diskutiert, inwieweit die Erforschung infrastruktureller Erschließungspolitik einen Beitrag zur Umweltgeschichte Ostmitteleuropas leisten kann. Ausgangspunkt hierfür ist die Annahme, dass Länder wie Polen, Ungarn und die Tschechoslowakei sowie zum Teil das Territorium der späteren DDR aufgrund der Ausgangsbedingungen vor dem Zweiten Weltkrieg partiell Ähnlichkeiten aufwiesen, vor allem aber aufgrund der Infrastrukturpolitik im Staatssozialismus nach

<sup>4</sup> Uekötter, Frank: Am Ende der Gewissheiten. Die ökologische Frage im 21. Jahrhundert. Frankfurt/Main 2011, 45.

<sup>5</sup> Engels, Jens Ivo/Obertreis, Julia: Infrastrukturen in der Moderne. Einführung in ein junges Forschungsfeld. In: Saeculum 58/1 (2007), 1–12, hier 3.



1945 eine vergleichbare Entwicklung nahmen. Der vorliegende Beitrag zielt dabei nicht auf abschließende Ergebnisse, er sondiert vielmehr, welches Erkenntnispotential darin liegt, Infrastrukturpolitik in ihren Auswirkungen auf Landschaft und Umwelt zu analysieren.

Untersuchungen zur Entwicklung und Nutzung von Infrastrukturen und den damit verbundenen Folgen für die alltägliche Lebensführung und die Umwelt liegen für das östliche Europa bisher nur vereinzelt vor. Jüngere Studien zur Sowjetunion nehmen in erster Linie Großprojekte in den Blick,<sup>6</sup> behandeln aber kaum alltägliche Infrastrukturen. Für Ostmitteleuropa mangelt es in beiden Bereichen an fundierten Studien. Dies ist umso mehr zu bedauern, wenn man bedenkt, wie häufig die Ressourcenproblematik oder der Umgang mit der Umwelt als Argumente herangezogen werden, um die politische Entwicklung der Länder des östlichen Europas in den Jahrzehnten vor 1989 und damit letztlich auch den Untergang des Staatssozialismus zu erklären.

Im Folgenden wird zunächst dargelegt, inwieweit die Länder Ostmitteleuropas über gemeinsame Merkmale hinsichtlich der Entstehung von Infrastrukturen und damit über Ähnlichkeiten in der Nutzung verfügen. Daran anschließend untersucht der Beitrag die Frage, in welchem Maße staatliche Infrastrukturpolitik ein politisches Steuerungselement darstellt, das auch Konzepte der Landschaftsnutzung prägen kann. Abschließend werden Überlegungen dazu angestellt, wie infrastrukturhistorische Ansätze eine Verbindung von Umwelt- und Alltagsgeschichte ermöglichen können.

### *Infrastrukturelle Ähnlichkeiten in der Geschichte Ostmitteleuropas*

Seit dem letzten Viertel des 20. Jahrhunderts ist der infrastrukturelle Erschließungsprozess, zumindest in weiten Teilen Europas, weitgehend zum Abschluss gekommen.<sup>7</sup> Sieht man vom Bereich der neuen Medien und den Informationstechnologien samt ihrer Kabelnetze und Rechnerstrukturen sowie Modernisierungen und Erweiterungen wie etwa dem derzeit in Deutschland diskutierten Umbau des Stromnetzes ab, beruht unser Alltag im Wesentlichen auf seit dem späten 19. Jahrhundert entstandene Bauten, Leitungen und Verkehrswegen der erwähnten Erschließungsperiode. Diese Infrastrukturen sind nach Dirk van Laak zu „Routinen des Alltags“<sup>8</sup> geworden, die unsere

<sup>6</sup> Vgl. zum Beispiel: *Gestwa*, Klaus: Die Stalinschen Großbauten des Kommunismus. Sowjetische Technik- und Umweltgeschichte 1948–1967. München 2010; *Grützmacher*, Johannes: Die Baikal-Amur-Magistrale. Vom stalinistischen Lager zum Mobilisierungsprojekt unter Brežnev. München 2012.

<sup>7</sup> *Van Laak*, Dirk: Infra-Strukturgeschichte. In: *Geschichte und Gesellschaft* 27 (2001), 367–393, hier 368.

<sup>8</sup> *Ders.*: Unter Strom. Über Dynamos und politische Dynamik. In: *Ehrhardt*, Hendrik/*Kroll*, Thomas (Hg.): *Energie in der modernen Gesellschaft. Zeithistorische Perspektiven*. Göttingen 2012, 17–31, hier 17.

Existenz und Lebensweise sichern. Großprojekte – von Wasserkraftwerken wie Gabčíkovo/Nagymaros<sup>9</sup> an der Donau in den 1980er und 1990er Jahren bis zu Verkehrsvorhaben wie Stuttgart 21 in der Gegenwart – sind wiederum schwerer denn je durchsetzbar. Überwogen vor hundert Jahren bei Einwänden noch ästhetische Fragen, so rückten seit den 1960er Jahren neben Fragen nach der Finanzierbarkeit vor allem solche nach ökologischen Folgewirkungen und der politischen Legitimität in den Vordergrund. Infrastrukturelle Großprojekte haben seitdem – so scheint es zumindest für weite Teile Europas – ihre Rolle als Symbole gesellschaftlichen Fortschritts und technischer Machbarkeit eingebüßt.

Vorstellungen einer jederzeit verfügbaren infrastrukturellen Versorgung werden erst dann relativiert, wenn es im Alltag zu Dysfunktionalitäten wie zum Beispiel kurzzeitigen Stromausfällen kommt<sup>10</sup> oder langfristig ablaufende Veränderungen den Erhalt und den Betrieb von Infrastrukturen in Frage stellen. Letzteres zeigt sich etwa in einigen ländlichen Regionen Ostdeutschlands, in denen es in den letzten Jahrzehnten zu einem spürbaren Bevölkerungsrückgang gekommen ist und in der Folge zum Beispiel die flächendeckende Versorgung im Bereich der Wasserwirtschaft neu überdacht werden muss.<sup>11</sup>

Die Annahme infrastruktureller Selbstverständlichkeiten relativiert sich aber auch in einer historischen Perspektive. Der Stellenwert der oben erwähnten, Mitte der 1970er Jahre fertig gestellten Aussiger Wasserleitung und der zunächst banal wirkenden Aussagen des kommunistischen Funktionärs in der Broschüre „Voda pro Ústí nad Labem“ (Wasser für Aussig an der Elbe) erscheint in einem anderen Licht, wenn er in Bezug zu den Bedingungen der Wasserversorgung in der damaligen Tschechoslowakei oder anderen Regio-

<sup>9</sup> Vgl. hierzu: *Grešková, Anna*: Das Wasserkraftwerk Gabčíkovo aus Sicht der ökologischen und hydrologischen Veränderungen der Begleitlandschaft. In: *Jordan, Peter/Tomasí, Elisabeth* (Hg.): Zustand und Perspektiven der Umwelt im östlichen Europa. Frankfurt/Main 1994, 103–112. *Drgona, Vladimír/Turnock, David*: Slovakia. In: *Carter, F.W./Turnock, David* (Eds.): Environmental Problems of East Central Europe. London, New York 2002, 207–227, hier 223–225. Die Debatte um das Staudammprojekt wurde durch den ungarisch-slowakischen Gegensatz nach 1989 entscheidend beeinflusst. Letztlich beförderte die Abkehr vom Bauvorhaben auf ungarischer Seite die Durchsetzung auf slowakischer Seite. Vgl. hierzu: *Snajdr, Edward*: Nature Protests. The End of Ecology in Slovakia. Washington 2008, 107.

<sup>10</sup> Zuletzt löste zum Beispiel ein Stromausfall in München während der Morgenstunden des 15. November 2012, von dem laut Presseberichten etwa 450.000 Bewohner sowie Teile des Verkehrsnetzes betroffen waren, Diskussionen über die Sicherheit der Energieversorgung in Deutschland aus. Vgl. z.B.: *Dehmer, Dagmar*: Ist die Energieversorgung in Deutschland wirklich sicher? In: Der Tagesspiegel vom 16.11.2012: <http://www.tagesspiegel.de/weltspiegel/stromausfall-in-muenchen-ist-die-energieversorgung-in-deutschland-wirklich-sicher/7395506.html> (Zugriff am 19.11.2012).

<sup>11</sup> Vgl. hierzu *Naumann, Matthias*: Neue Disparitäten durch Infrastruktur? Der Wandel der Wasserwirtschaft in ländlich-peripheren Räumen. München 2008.

nen Ostmitteleuropas gesetzt wird. Zu Beginn der 1980er Jahre verfügten die oberen Stockwerke von Häusern in einigen Regionen Mährens und der Slowakei aufgrund abgesenkten Wasserdrucks nicht regelmäßig über fließendes Wasser. Veraltete und brüchige Leitungen sorgten zu dieser Zeit landesweit für den Verlust von 20 bis 40 Prozent des verfügbaren Wassers. 1983 galt ein Drittel der Leitungen in öffentlichen Gebäuden als schadhaft. Während in Ústí nad Labem das Leitungsnetz in den 1970er Jahren ausgebaut wurde, verfügte noch zu Beginn der 1980er Jahre ein Drittel der Bewohner der Ostslowakei über keinen Zugang zum Leitungsnetz.<sup>12</sup> In der nach 1945 stark industrialisierten Region um Miskolc im Nordosten Ungarns kam der Ausbau der Wasserversorgung und Abwasserentsorgung der allgemeinen Entwicklung nicht hinterher. Vor allem in den 1950er und 1960er Jahren wurde großer Wassermangel sowie eine starke Verschmutzung der örtlichen Gewässer vermerkt.<sup>13</sup> Die Industrialisierung und die Intensivierung landwirtschaftlicher Produktion hatten wiederum vielerorts für eine starke Verschmutzung des Wassers gesorgt. In einem Konzeptpapier zur wasserwirtschaftlichen Entwicklung in der Slowakei aus dem Jahr 1967 wurde der Stand bei Wasserleitungen und Kanalisation als „sehr kritisch“ bewertet: Für das Jahr 1965 wurde darin ausgewiesen, dass nur ein Viertel der Bevölkerung dauerhaft an eine funktionierende Kanalisation angeschlossen war.<sup>14</sup> In Polen wiederum fehlten zu Beginn der 1980er Jahre grob geschätzt 4.000 größere Kläranlagen.<sup>15</sup> Zieht man diese Erfahrungen heran, so gab es in Ústí nad Labem 1976 durchaus etwas zu feiern.

Ein vergleichender Blick in die Geschichte der Bundesrepublik Deutschland kann das skizzierte Bild zu den staatssozialistischen Ländern Ostmitteleuropas zunächst etwas relativieren. Im Raum Ingolstadt gab es beispielsweise zu Beginn der 1960er Jahre noch keine zentrale Regelung zur Wasserversorgung. Nur etwas mehr als die Hälfte der dort lebenden Einwohner war in dieser Zeit an das Kanalisationsnetz angeschlossen.<sup>16</sup> Dennoch weist die Geschichte von Infrastrukturen im westlichen und östlichen Europa im 20. Jahr-

<sup>12</sup> *Oschlies, Wolf*: Böhmens Fluren und Haine sterben. Zur Umweltkatastrophe in der Tschechoslowakei. Köln 1984 (Berichte des Bundesinstituts für ostwissenschaftliche und internationale Studien 29/1984), 21–24.

<sup>13</sup> *Pál, Viktor*: To Act or Not to Act: Water Problems in North-East Hungary after 1945. In: *Myllyntaus, Timo* (Ed.): Thinking through Environment. Green Approaches to Global History. Cambridge 2011, 268–288, hier 269–273.

<sup>14</sup> Slovenský národný archív, Bratislava (im Folgenden SNA). Bestand: Povereníctvo SNR pre lesné a vodné hospodárstvo, 1966–1968. Sign. K-2-1. Konzeptpapier zur Entwicklung der Wasserwirtschaft vom 10.2.1967.

<sup>15</sup> *Oschlies, Wolf*: „Europas ökologisch meistbedrohtes Land“? Umweltzerstörung in Polen. Köln 1986 (Berichte des Bundesinstituts für ostwissenschaftliche und internationale Studien, 45/1986), 27.

<sup>16</sup> *Schlemmer, Thomas*: Industriemoderne in der Provinz. Die Region Ingolstadt zwischen Neubeginn, Boom und Krise 1945 bis 1975. München 2009, 179 f.

hundert trotz zahlreicher Parallelen in ihrer Entstehung, bei der Reichweite des Ausbaus und der Funktionalität grundsätzliche Unterschiede auf. Auch wenn hier Generalisierungen schwerfallen, ist davon auszugehen, dass bereits in der Zeit nach 1918 Transportwege, Energiezufuhr oder Wasserversorgung und Entsorgung in vielen, vornehmlich ländlich geprägten Regionen des östlichen Europa auf einem geringerem Niveau vorhanden waren als in vielen insgesamt bereits stärker industrialisierten und urbanisierten Regionen des westlichen Europas.<sup>17</sup> Es gibt mehrere ökonomische Ansätze diese Entwicklung mit dem Argument einer historisch gewachsenen peripheren Lage Ostmitteleuropas zu erklären.<sup>18</sup> Wichtiger könnte es freilich in diesem Zusammenhang sein, auf die jeweiligen politisch bedingten Impulse für den Infrastrukturausbau zu blicken.

Auch wenn ihre Funktionalität auf kurz oder lang Einschränkungen unterliegen kann, haben Infrastrukturen in der Regel eine hohe Beständigkeit, die politische Zäsuren und gesellschaftliche Veränderungen überstehen können. Konzepte für den Aufbau von Versorgungssystemen und Verkehrsstrukturen sind immer auch abhängig von politischen Impulsen und damit im Zusammenhang stehenden Gesellschaftsvorstellungen. Mehr noch als naturräumliche Voraussetzungen prägen diese Impulse den Aufbau von Infrastrukturen und damit auch den Umgang mit Ressourcen. In übergreifender Perspektive wurden die Staaten Ostmitteleuropas dabei zunächst durch ihre Zugehörigkeit zu den 1917/18 untergegangenen Imperien geprägt. Der Erste Weltkrieg und seine politischen Folgen brachten für die neu entstandenen Staaten wie Polen oder die Tschechoslowakei neben kriegsbedingten Schäden vor allem die Notwendigkeit mit sich, Verkehrsinfrastruktur und Energieversorgung auf das neue staatliche Territorium auszurichten. Sichtbar wurden hierbei teilweise große regionale Unterschiede. So gab es im Jahr 1927 in 1.132 Orten der Tschechoslowakei Wasserleitungen, davon lagen allerdings nur 52 in der Slowakei und zwei in der Karpatho-Ukraine.<sup>19</sup> Politisch schwankten diese Staaten zwischen einer Industrialisierungspolitik, die Technisierung und Urbanisierung beförderte und einer agrarisch-konservativen Ausrichtung, die ländliche Räume nur rudimentär mit technischen Neuerungen erschloss.

<sup>17</sup> Ehrlich, Éva: Infrastructure. In: Kaser, M.C./Radice, E.A. (Eds.): *The Economic History of Eastern Europe 1919–1975. Vol I: Economic Structure and Performance between the two Wars.* Oxford 1985, 323–378, hier 325–327.

<sup>18</sup> Berend, Ivan T.: *Central and Eastern Europe 1944–1993. Detour from the Periphery to the Periphery.* Cambridge 1996; Turnock, David: *The Economy of East Central Europe, 1815–1989. Stages of Transformation in a Peripheral Region.* London, New York 2006, 5 f.

<sup>19</sup> Průcha, Václav und kol.: *Hospodářské a sociální dějiny Československa 1918–1992. I. díl: období 1918–1945 [Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Tschechoslowakei 1918–1992. Erster Teil: der Zeitraum 1918–1945].* Praha 2004, 202.

Klassische Infrastrukturen wie die Wasserversorgung waren wie in weiten Teilen Europas lange Zeit kommunal organisiert.<sup>20</sup>

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden diese regional ungleich verteilten Infrastrukturen in eine Strukturpolitik integriert, die auf staatliche Planung und regionale Erschließung setzte. Die Schwerpunktsetzung der Länder des Staatssozialismus lag freilich auf den Ausbau des Industriesektors mit einer weitgehenden Fokussierung des Infrastrukturausbaus auf den Produktionsbereich bei gleichzeitiger Vernachlässigung des privaten Bereichs. Ein Vergleich zwischen der Entwicklung der Wasserversorgung in West- und Ostdeutschland zeigt zudem, dass die zentralstaatliche Lenkung im Staatssozialismus eine den regionalen Bedürfnissen entsprechende Weiterentwicklung oftmals behinderte.<sup>21</sup> Nicht nur politisch, sondern auch infrastrukturhistorisch verfügten die Länder Ostmitteleuropas im 20. Jahrhundert über vergleichbare Strukturelemente, die auch den weiteren Umgang mit Versorgungs- und Entsorgungssystemen beeinflusste.

### *Infrastrukturpolitik als Steuerungselement*

Dass im nordböhmischen Ústí nad Labem die Wasserversorgung in der Mitte der 1970er Jahre selbstverständlich, in Teilen Mährens zum Unsicherheitsfaktor und in einigen Orten der Ostslowakei zur Zukunftsperspektive wurde, ist zunächst einmal der viel zitierten „Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen“ zuzuordnen, einem Element der Beschreibung, das auch in infrastrukturgeschichtlichen Zusammenhängen sinnvoll erscheint. Wer aber bestimmt die Bedürfnisse? Neben naturräumlichen Voraussetzungen und finanziellen Bedingungen sind politische Grundsatzentscheidungen zu analysieren. Bereits beim Chausseebau des 18. und frühen 19. Jahrhunderts griff der Staat unterstützend ein, um wirtschaftliches Wachstum in den Regionen zu fördern und soziale Konflikte zu entschärfen.<sup>22</sup> Seit dem 19. Jahrhundert wurde die Planung von Bahnlinien bekanntlich zu einem umkämpften Steuerungselement.<sup>23</sup> Die Anbindung an Hauptverkehrslinien sorgte für das Anwachsen der Städte durch Industrialisierung und Bevölkerungszuzug und damit auch für einschneidende naturräumliche Veränderungen. Anderen Orten blieb – je nach Sichtweise – die kleinstädtische Idylle oder das Verkümmern in der

<sup>20</sup> Vgl. für die Tschechoslowakei: *Jásek, Jaroslav a kol.: Vodárenství v Čechách, na Moravě a ve Slezsku* [Die Wasserwirtschaft in Böhmen, Mähren und Schlesien]. Praha 2000, 12 f.

<sup>21</sup> *Stippak, Marcus: Beharrliche Provisorien. Städtische Wasserversorgung und Abwasserentsorgung in Darmstadt und Dessau 1869–1989.* Münster u. a. 2010, 454 f.

<sup>22</sup> *Müller, Uwe: Infrastrukturpolitik in der Industrialisierung. Der Chausseebau in der preußischen Provinz Sachsen und dem Herzogtum Braunschweig vom Ende des 19. Jahrhunderts bis in die siebziger Jahre des 19. Jahrhunderts.* Berlin 2000, 24.

<sup>23</sup> Vgl. zum Beispiel zur Entwicklung in der Habsburgermonarchie: *Helmedach, Andreas: Integration durch Verkehr. Das Habsburger Reich.* In: *Osteuropa* 55/3 (2005), 18–31.

Peripherie. Im Laufe des 20. Jahrhunderts wurden Infrastrukturen schließlich „zum größten Investitions- und Gestaltungsbereich der öffentlichen Hand“.<sup>24</sup> Dies muss erst recht für die Länder des Staatssozialismus nach dem Zweiten Weltkrieg gelten, die nicht nur die Schaffung von Rahmenbedingungen, sondern auch die Wirtschaftspolitik steuernd in die Hand nahmen. Infrastrukturplanung wurde so zu einer umfassenden Strukturpolitik, die die Erschließung von als peripher verstandenen Regionen auf die Agenda setzte, das Stadt-Land-Verhältnis neu austarierte und damit umfassend in kulturellräumliche Bedingungen eingriff.<sup>25</sup>

Ein solchermaßen planerisch-steuernder Eingriff des Staates evoziert die Frage nach Leitlinien und Konzepten. Die Bundesrepublik Deutschland schrieb sich die „Herstellung gleichwertiger Lebensverhältnisse“ ins Grundgesetz und strebte die infrastrukturelle Erschließung in der Breite an.<sup>26</sup> Aus diesem Leitbild entstanden Vorstellungen wie diejenige des von 1966 bis 1972 amtierenden Verkehrsministers Georg Leber, jeder Bundesbürger müsse im Umkreis von höchstens 25 Kilometern eine Autobahnauffahrt zur Verfügung haben.<sup>27</sup> Die Ölkrise sollte solche Ideen in den 1970er Jahren zunächst relativieren, der in Europa primär auf den Straßen weiterhin zunehmende Warentransport sowie der ebenfalls weiterhin ansteigende Individualverkehr haben jedoch dafür gesorgt, dass sich das Straßennetz in Deutschland schrittweise dem erwähnten Leitbild angenähert hat.

Doch welche Leitlinien prägten die Strukturpolitik der Staaten des Staatssozialismus? Ihr Vorgehen seit den 1950er Jahren orientierte sich nicht mehr an Staatsaufträgen für periphere Notstandsgebiete, wie sie, Ideen des „New Deal“ aufgreifend, in den 1930er Jahren projektiert wurden.<sup>28</sup> Vielmehr lehnten sie sich an sowjetische Vorstellungen an: Neben einer „neuen Gesellschaft“ sollte auch eine neue Form der räumlichen Durchdringung realisiert

<sup>24</sup> Van Laak: *Infra-Strukturgeschichte*, 379.

<sup>25</sup> Zu Ansätzen zur Erforschung von Peripherien und regionalen Entwicklungsunterschieden vgl. allgemein: Keim, Karl-Dieter: *Peripherisierung ländlicher Räume*. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, 56/37 (2006), 3–7; Bernhardt, Christoph: *Disparitäten als Tabu. Aspekte räumlich-sozialer Ungleichheit im Sozialismus am Beispiel von Industrieregionen der DDR und Polens*. In: Lenger, Friedrich/Tenfelde, Klaus (Hg.): *Die europäische Stadt im 20. Jahrhundert. Wahrnehmung, Entwicklung, Erosion*. Köln, Weimar, Wien 2006, 307–321; Nolte, Hans-Heinrich (Hg.): *Europäische Innere Peripherien im 20. Jahrhundert*. Stuttgart 1997.

<sup>26</sup> Barlösius, Eva: *Gleichwertig ist nicht gleich*. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, 56/37 (2006), 16–23.

<sup>27</sup> Van Laak: *Infra-Strukturgeschichte*, 368.

<sup>28</sup> Vgl. beispielsweise die Planung von Bahnstrecken und Stauseeprojekten in der Mittelslowakei durch die tschechoslowakische Regierung in der zweiten Hälfte der 1930er Jahren. Hallon, Ludovít: *Industrializácia Slovenska 1918–1938 (Rozvoj alebo úpadok?) [Die Industrialisierung der Slowakei 1918–1938 (Entwicklung oder Niedergang?)]*. Bratislava 1995, 152 ff.

werden, die wiederum die Verwirklichung politischer, strategischer und wirtschaftlicher Planungen voranbringen sollte.<sup>29</sup>

Wenn in der Tschechoslowakei die Prager Regierung die Industrieansiedlung in den Flusstälern der slowakischen Gebirgsregionen forcierte, hatte dies zum Ziel, die wirtschaftliche Leistungskraft der Slowakei im Verhältnis zum Rest des Landes zu erhöhen und vor allem in den 1950er Jahren zur Stärkung der Schwerindustrie im sowjetisch dominierten Machtbereich beitragen zu können. Konkret ging es aber auch darum, eine Region nach sozialistischer Vorstellung zu gestalten, die durch Strukturschwäche, kaum produktive Landwirtschaft in Gebirgsräumen und den im Niedergang befindlichen Bergbau geprägt war.<sup>30</sup> Industrieansiedlungen wie etwa im Hrontal sorgten schon bald für Probleme, weil die Emissionen von Metall verarbeitenden Betrieben in Tallagen umliegende Bergwälder schädigten, vor allem aber massive Gesundheitsprobleme für die Bevölkerung vor Ort mit sich brachten. Im slowakischen Žiar nad Hronom stieg die Krebsrate unter den Arbeitern des dortigen Aluminiumwerkes dramatisch, der Nadelwald im Umkreis von 20 Kilometern wurde stark geschädigt. Bereits 1964 mussten die Bewohner des nahe gelegenen Dorfes Horné Opatovce aufgrund der Schadstoffbelastung umgesiedelt werden.<sup>31</sup>

Aus zeitgenössischer strukturpolitischer Perspektive hatte die industriepolitische Gebietsplanung freilich zunächst Erfolge zu verzeichnen:<sup>32</sup> Die Bedürfnisse der Industrie beförderten die infrastrukturelle Erschließung der Region, um die Produktion ermöglichen bzw. aufrechterhalten zu können. Der forcierte Zuzug der dringend benötigten Arbeiter aus den bisher überwiegend ländlich geprägten Regionen beförderte jedoch den Siedlungs- und Landschaftswandel und sorgte aufgrund der ruckartigen Entwicklung für strukturelle Probleme, was im Folgenden am Beispiel der Wasserversorgung und Entsorgung ausgeführt werden soll.

<sup>29</sup> Vgl. *Gestwa*: Die Stalinschen Großbauten des Kommunismus, 306 f.

<sup>30</sup> Vgl. zum Beispiel die Argumentation bei *Selucký*, Radoslav: *Ekonomické vyrovnání Slovenska s českými kraji* [Die ökonomische Angleichung der Slowakei mit den böhmischen Ländern]. Praha 1960.

<sup>31</sup> Vgl. zu den Auswirkungen der Aluminiumproduktion in Žiar nad Hronom: *Mlynárik*, Ján: *Ekológia po slovensky. Otázky životného prostredia na Slovensku (1948–1988)* [Ökologie auf Slowakisch. Fragen der Umwelt in der Slowakei (1948–1988)]. Praha 1994, 6f und 67. Zu den Folgen, zu denen es aufgrund der Errichtung eines Zementwerkes bei Banská Bystrica seit den 1950er Jahren kam vgl.: *Hills*, Barry: *Public Participation and Social Planning in Britain and Czechoslovakia*. In: *Hayward*, Jack/*Narkiewicz*, Olga A. (Eds.): *Planning in Europe*. London 1978, 131–146, hier 141.

<sup>32</sup> Eine Gegenüberstellung von wirtschaftlichen und sozialen Entwicklungsschüben und in Kauf genommenen Umweltschäden findet sich auch bei: *Sarre*, Philip/*Jehlička*, Petr: *Environmental Movements in Space-Time: The Czech and Slovak Republics from Stalinism to Post-Socialism*. In: *Transactions of the Institute of British Geographers* 32 (2007), 346–362, hier 350.

Aufgrund der naturräumlichen Bedingungen hatte die Tschechoslowakei strukturell mit Wasserknappheit zu kämpfen.<sup>33</sup> Die Erschließung und kontinuierliche Bereitstellung der Wasserressourcen erforderte deswegen besondere Anstrengungen, die durch menschliche Eingriffe wie intensive Agrarproduktion aber auch durch natürliche Ursachen wie etwa Trockenperioden beeinträchtigt werden konnten. Im erwähnten Žiar nad Hronom wurde im Sommer 1961 anlässlich einer Besprechung von Vertretern des Bezirks, des örtlichen Großbetriebs für Aluminiumproduktion und Vertretern der Planungsbehörden erörtert, wie man mit dem Problem umgehen soll, dass die Kanalisation und die Kläranlage zunächst für eine Stadt mit 7.500 Einwohnern, dann mit 15.000 Einwohnern ausgerichtet worden sei, nun aber von einer Dimension von 22.000 Bewohnern auszugehen sei.<sup>34</sup> Im Januar 1962 wandte sich der Bezirksnationalausschuss aus Žilina mit dem kritischen Hinweis an den Kreisnationalausschuss in Banská Bystrica, dass die örtliche Struktur der Wasserversorgung nicht ausreiche, um die Stadt Žilina und die umliegenden Ortschaften kontinuierlich mit Wasser versorgen zu können. Bei der Errichtung eines weiteren Wohnviertels hätte dies bereits zu akuten Engpässen geführt. Zur selben Zeit versandten das Landwirtschaftsministerium und Wasserwirtschaftsbehörden landesweit Maßnahmenkataloge für den Fall von Wassermangel.<sup>35</sup>

Das Wissen um begrenzte Wasserressourcen und unzureichende Versorgungsinfrastrukturen führten in der sozialistischen Tschechoslowakei in einer Zeit eines ruckartigen Industrialisierungsschubes und einer raschen Zunahme an städtischen Siedlungen zu zwei für die weitere Entwicklung wichtigen Folgerungen. Zum Einen ging es den verantwortlichen Ministerien zunehmend darum, die Ressource Wasser zu sichern. So hatte der tschechische Botaniker Jaromír Klika bereits 1948 festgestellt, dass das Wasser zu schnell durch das Land fließe, weswegen er die Anlage von Wasserreservoirs und einen wasserwirtschaftlichen Gebietsplan forderte.<sup>36</sup> Solche Argumente unterstützten Bestrebungen zur Aufforstung in den Gebirgsregionen, die

<sup>33</sup> *Oschlies*: Böhmens Fluren und Haine sterben, 21.

<sup>34</sup> Štátny archív Banská Bystrica. Bestand: Stredoslovenský krajský národný výbor (1960–1969), Odbor vodného hospodárstva, poľnohospodárstva a lesného hospodárstva. Karton 10, Sign.: Vod/404/1/1961.

<sup>35</sup> Štátny archív Banská Bystrica. Bestand: Stredoslovenský krajský národný výbor (1960–1969), Odbor vodného hospodárstva, poľnohospodárstva a lesného hospodárstva. Karton 17, Sign.: Vod/403/1-3/1962. Schreiben des Bezirksnationalausschusses in Žilina an den Kreisnationalausschuss in Banská Bystrica vom 29.1.1962 zum Stand der Wasserversorgung der Bevölkerung in Žilina. – Schreiben des tschechoslowakischen Landwirtschaftsministeriums über Maßnahmen im Falle von Wassermangel vom 23.1.1962.

<sup>36</sup> *Klika*, Jaromír: Plánujeme s přírodou. Metodika biologického průzkumu při plánování [Wir planen mit der Natur. Methodik der biologischen Forschung in der Planung]. Praha 1948, 55.



zugleich Nutzungs- und Landschaftsveränderungen zur Folge hatten.<sup>37</sup> Zudem entstanden zunehmend kleinere Staubecken, die insbesondere den Bedarf von wasserintensiven Produktionsstätten sicherstellen sollten.<sup>38</sup> Zum Anderen wurden in dieser Zeit die begrenzten Möglichkeiten des Staates für einen umfassenden Infrastrukturausbau sichtbar. Zunehmend kritisierten Planungskommissionen die historisch gewachsene Siedlungsstruktur. Sie beförderten die bereits stattfindende Abwanderung aus ländlichen Gegenden durch den infrastrukturellen Ausbau von Wohnagglomerationen für die propagierte sozialistische Gesellschaft, deren Anziehungskraft durch die Schaffung neuer Verwaltungszentren noch erhöht wurde. Die nicht selten zwangsweise durchgeführte Kollektivierung der Landwirtschaft unterstützte die Abwanderung vom Land in die neuen Ballungsräume zusätzlich. Hinter diesem Vorgehen stand die Idee, so genannte „Zentralorte“ zu schaffen, was im Umkehrschluss die aktive Vernachlässigung anderer Orte bedeutete.<sup>39</sup> Viele Dörfer und Landstädte gerieten durch diesen Prozess, den der Staat durch die Vernachlässigung der dortigen Infrastruktur noch beförderte, in die Stagnation und Schrumpfung – eine Entwicklung, die auch am Beispiel

<sup>37</sup> Klika hatte 1948 – und damit bereits kurze Zeit nach der zwangsweisen Aussiedlung der dort lebenden deutschsprachigen Bevölkerung infolge des Zweiten Weltkriegs – die beginnende Aufforstung einiger Gebiete des tschechischen Grenzlands mit Blick auf den Wasserhaushalt begrüßt. *Ebenda*, 23. Zur Aufforstungspolitik in der Slowakei vgl. *Lasák*, Milan: Z vývoje lesnatosti ve Slovenské socialistické republice [Aus der Entwicklung der Bewaldung in der Slowakischen Sozialistischen Republik]. In: *Zborník lesníckeho, drevárskeho a poľovníckeho múzea* 11 (1981), 233–248, hier 235.

<sup>38</sup> Dies traf zum Beispiel für das obere Neutratal mit seinen Chemie- und Bergbaubetrieben zu. Dort wurde bereits in den 1950er Jahren ein größeres Wasserbecken errichtet. Zu Beginn der 1960er Jahre begann die Planung für weitere Wasserreservoirs und -kraftwerke. Mit Verweis auf Engpässe in Dürremonaten und bei besonderer Auslastung wurde den dortigen Industriebetrieben im Jahr 1962 vom Kreisnationalausschuss Ausnahmen von den gültigen Wasserschutzbestimmungen genehmigt. Štátny archív Banská Bystrica. Bestand: Stredoslovenský krajský národný výbor (1960–1969), Odbor vodného hospodárstva, poľnohospodárstva a lesného hospodárstva. Karton 17, Sign.: Vod/403/1-3/1962. Bericht des Kreisnationalausschusses in Banská Bystrica an den Leiter der Wasserwirtschaftsabteilung zur Versorgungslage der Industrie in Nováky vom 25.4.1962. – Schreiben über Ausnahmeregelungen für die Wasserversorgung vom 19.11.1962.

<sup>39</sup> Zur historischen Einordnung mit Blick auf die ländlichen Siedlungen vgl.: *Faltán*, Eubomír: Vidiecke sídla ako súčasť sídelnej štruktúry – komplementarita alebo dichotomický protiklad? [Ländliche Siedlungen als Bestandteil der Siedlungsstruktur – Komplementarität oder dichotomisches Gegenteil?]. In: *Geographia slovacica* 27 (2010), 5–18. Zur zeitgenössischen Zielsetzung vgl. *Zemko*, Ján: Spoločenské hľadiska pri výstavbe vidieckych sídlisk [Gesellschaftliche Gesichtspunkte beim Aufbau ländlicher Siedlungen]. In: *Životné prostredie* 1 (1967), 181–184.

von Kleinstädten in der DDR aufgezeigt worden ist.<sup>40</sup> Verbote, in nicht als „zentral“ angesehenen Orten zu bauen, beschleunigten diesen Trend.<sup>41</sup>

Für Rolf Peter Sieferle führten die Möglichkeiten des „fossilen Zeitalters“, nämlich der Option einer scheinbar unbegrenzten Mobilität, zum Verschwimmen der Stadt-Land-Unterschiede. Befördert durch einen rasanten Ausbau der Verkehrsinfrastruktur sei in der industrialisierten Welt eine „totale Landschaft“ entstanden.<sup>42</sup> Auch wenn diese Vorstellung etwa für das westliche Europa eine gewisse Plausibilität hat, so wäre zukünftig für das östliche Europa zu fragen, inwieweit das strukturpolitische Agieren zwischen intensiver industrieller Förderung und Vernachlässigung in dieser Region nicht andere Landschaften und Landschaftswahrnehmungen prägte.

Gehörte die erwähnte Dynamik zu den intendierten Wirkungen sozialistischer Strukturpolitik, so standen dem auch nicht intendierte Folgen gegenüber. Der Ausbau etwa der Metallindustrie an geografisch nicht unbedingt prädestinierten Orten wie Tallagen führte zu einer starken Verschmutzung von Luft und Wasser und relativierte die Anziehungskraft der infrastrukturell ausgebauten Wohnorte. Die Abwanderung aus den vernachlässigten Landstrichen und die Agrarmodernisierung führten dagegen vielfach zu einer beschleunigten Umstellung von extensiver Landwirtschaft auf intensive Produktionsformen, was zur Zunahme der Waldfläche beitrug. Hinsichtlich der Aufforstungsbemühungen lagen die Länder Ostmitteleuropas nach 1945 freilich im Trend der Zeit. Verstaatlichungen ermöglichten den sozialistischen Regimen darüber hinaus aber den Zugriff auf große Flächen, die nun in zunehmender Zahl zu Schutzgebieten deklariert werden konnten: In den 1980er Jahren lag der Flächenanteil der Naturschutzgebiete und weiteren geschützten Flächen bei etwa 15 Prozent der tschechoslowakischen Staatsfläche. Publikationen über die Nationalparks hoben in den 1970er Jahren hervor, dass nur der sozialistische Staat – im Gegensatz zum Kapitalismus – eine solche Form des Landschaftsschutzes wie auch der Landschaftsplanung ermöglichen

<sup>40</sup> *Hannemann*, Christine: Urbanistische Probleme und kulturelle Perspektiven der ostdeutschen Kleinstadtentwicklung. In: *Zimmermann*, Clemens (Hg.): *Kleinstadt in der Moderne*. Ostfildern 2003, 157–182, hier 167–170.

<sup>41</sup> *Bašovský*, Oliver: *Súčasný stav a prognóza urbánnej a regionálnej štruktúry Slovenska a ekonomická transformácia* [Derzeitiger Stand und Prognose der Urban- und Regionalstruktur der Slowakei und die ökonomische Transformation]. In: *Sborník české geografické společnosti* 100 (1995), 78–91, hier 89.

<sup>42</sup> *Sieferle*, Rolf Peter: *Rückblick auf die Natur. Eine Geschichte des Menschen und seiner Umwelt*. München 1997. Jens Ivo Engels kritisiert an der Vorstellung einer „totalen Landschaft“, dass diese vielfältige Maßnahmen zum Natur- und Landschaftsschutz zu wenig berücksichtige. Auch dies muss für die Länder Ostmitteleuropas und ihre, von staatlichen Naturschutzstellen ausgehenden Schutzmaßnahmen zukünftig auf breiter Grundlage analysiert werden. Vgl. *Engels*, Jens Ivo: *Umweltgeschichte als Zeitgeschichte*. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 13/2006, 32–38, hier 33.

könne.<sup>43</sup> Allerdings ist zu bedenken, dass es sich nicht selten um Räume handelte, die nicht zuletzt aufgrund der mangelnden infrastrukturellen Erschließung und der zeitgleich stattfindenden Intensivierung landwirtschaftlicher und industrieller Produktion an anderer Stelle auch und gerade für den sozialistischen Staat für eine Nutzung zu unattraktiv geworden waren und deswegen entsprechend leicht unter Schutz gestellt werden konnten. Staaten westlich des „Eisernen Vorhangs“ gingen letztlich nicht anders vor. So entstand im Bayerischen Wald zu einer Zeit ein Nationalpark, als die Region nicht zuletzt aufgrund der Lage an der tschechoslowakischen Grenze zu den strukturschwächsten Regionen der Bundesrepublik Deutschland gezählt werden konnte.<sup>44</sup> Der Unterschied im Vorgehen liegt letztlich darin, dass die Länder des Staatssozialismus phasenweise aktiv den Weg einer strukturpolitischen Vernachlässigung beschritten. Dieser Weg erlebte immer dann Ansätze zur Korrektur, wenn sich akute Probleme abzeichneten: In den Bergregionen der Mittelslowakei beobachtete man in den 1960er Jahren nicht nur einen Bevölkerungsrückgang sondern auch das Fehlen von jungen Arbeitern in Land- und Forstwirtschaft. Nun sollten spezielle Förderprogramme die Bedingungen stabilisieren. Dahinter stand nicht zuletzt der Gedanke, dass nur gepflegte Kulturlandschaften, nicht aber vernachlässigte Regionen für den zunehmenden Tourismus geeignet sind.<sup>45</sup>

Auch die westlichen Grenzregionen der Tschechoslowakei dienten dem Staat nach 1945 – bedingt durch die komplexen Vorgänge von Zwangsmigration, Wiederbesiedlung und Folgeeffekten – als Orte aktiver Strukturpolitik. Den großflächigen Braunkohleabbau sowie den Aufbau der Metall- und Chemieindustrie beförderte der Staat durch umfassende Infrastrukturmaßnahmen. Der Blick auf die Grenzregionen wäre allerdings ein einseitiger, wenn man nur auf die einschneidenden Folgen staatlicher Industrialisierungspolitik für Gesellschaft und Umwelt in Nordböhmen blickt, für das Ea-

<sup>43</sup> Vgl. zum Beispiel: *Maráková-Němejcová, Marie/Mihálik, Štefan* u. a.: *Národní parky, rezervace a jiná chráněná územní přírody v Československu* [Nationalparks, Reserve und andere Naturschutzgebiete in der Tschechoslowakei]. Praha 1977, 10.

<sup>44</sup> So argumentiert *Chaney, Sandra*: *Protecting Nature in a Divided Nation. Conservation in the Two Germanys, 1945–1972*. In: *Lekan, Thomas/Zeller, Thomas* (Eds.): *Germany's Nature. Cultural Landscapes and Environmental History*. New Brunswick, New Jersey, London 2005, 207–243, hier 218; *Gißibl, Bernhard*: *Grzimeks „bayerische Serengeti“: Zur transnationalen politischen Ökologie des Nationalparks Bayerischer Wald*. In: *Frohn, Hans-Werner/Rosebrock, Jürgen/Schmoll, Friedemann* (Bearb.): *„Wenn sich alle in der Natur erholen, wo erholt sich dann die Natur?“ Naturschutz, Freizeitnutzung, Erholungsvorsorge und Sport – gestern, heute, morgen*. Bonn-Bad Godesberg 2009, 229–263.

<sup>45</sup> Vgl. die bereits Ende der 1950er Jahre angestellten Überlegungen des Naturschützers *Pacanovský, Milan*: *Malá úvaha o rozvoji poľnohospodárstva v horských oblastiach, cestovnom ruchu a ochrane krajinného prostredia* [Eine kleine Betrachtung über die Entwicklung der Landwirtschaft in Bergregionen, den Fremdenverkehr und den Schutz des Landschaftsumfeldes]. In: *Krásy Slovenska* 36/5 (1959), 177 f.

gle Glassheim eingehend die tiefgreifenden Veränderungen beschrieben hat.<sup>46</sup> Die bewusste infrastrukturelle Vernachlässigung von Peripherien konnte etwa in den ehemals mehrheitlich von Deutschen bewohnten Regionen Südböhmens auch zum Zusammenbruch von Siedlungsstrukturen führen. Ein kleineres Territorium an der österreichischen Grenze, das nach 1945 kaum wiederbesiedelt wurde und zunehmend verwaldete, wird heutzutage deswegen „Böhmisch Kanada“ genannt.<sup>47</sup> Tschechoslowakische Geographen wie Vlastislav Häufler sahen darin lediglich die Beschleunigung eines kultur-räumlichen Wandels, der infolge von Agrarmodernisierung und Urbanisierung in vielen Ländern zu beobachten sei.<sup>48</sup>

Eine solche Sichtweise beförderte in den 1970er Jahren Überlegungen, ob es womöglich eine sozialistische Landschaft gäbe, die durch die klare Trennung von zur Produktion und Freizeit genutzten Landschaft und einer weitgehend der Natur überlassenen Landschaft charakterisiert sei.<sup>49</sup> Eine solche Unterscheidung müsste freilich an ostmitteleuropäischen Beispielen weiter spezifiziert werden, steht dahinter doch zunächst die klassische Trennung zwischen „Kultur“- und „Naturräumen“. Um mögliche Besonderheiten bestimmen zu können, müsste zum Beispiel der Umgang der Länder des Staatssozialismus mit von ihnen vernachlässigten Kulturlandschaften – von Reinhard Piechocki als „sekundäre Wildnis“ bezeichnet<sup>50</sup> – untersucht werden.

Veränderte Siedlungsstrukturen und die strukturelle Eingriffsmacht des sozialistischen Staates ermöglichten auch die einfachere Durchsetzung von großen Infrastrukturprojekten wie Staudamm- und Wasserkraftwerksbauten. Der Lipno-Stausee (Údolní nádrž Lipno) in Südböhmen (seine manchmal zu lesende Bezeichnung als „Böhmische Riviera“ verweist im Übrigen auf Alternativnutzungen von Infrastrukturbauten), aber auch andere Vorhaben, vor allem in Rumänien und der Tschechoslowakei, sind in diesem Zusammenhang zu nennen. Um klären zu können, inwieweit die infrastrukturelle Entwicklung in Ostmitteleuropa, sowohl bei Großprojekten wie auch bei der „Alltagsversorgung“, gegenüber anderen Regionen Besonderheiten aufweist,

<sup>46</sup> Glassheim, Eagle: Etnické čistky, komunismus a devastace životního prostředí. Vytváření nové identity severočeského pohraničí (1945–1989) [Ethnische Säuberungen, Kommunismus und die Zerstörung der Umwelt. Die Bildung einer neuen Identität des nordböhmischen Grenzlands (1945–1989)]. In: Soudobé dějiny 12 (2005), 432–464. Vgl. auch Ders.: Ethnic Cleansing, Communism, and Environmental Devastation in Czechoslovakia's Borderlands, 1945–1989. In: Journal of Modern History 78/1 (2006), 65–92.

<sup>47</sup> Chromý, Pavel: Vývoj krajiny a formování identity území: příspěvek k environmentálním dějinám na příkladu České Kanady [Landschaftsentwicklung und Ausbildung räumlicher Identität: ein Beitrag zur Umweltgeschichte am Beispiel von Böhmischem Kanada]. In: Historická geografie 32 (2003), 115–134.

<sup>48</sup> Häufler, Vlastislav: Horské oblasti v Československu a jejich využití [Berggebiete in der Tschechoslowakei und ihre Nutzung]. Praha 1955. 10 f. und 145 f.

<sup>49</sup> Vgl. den Ansatz bei Rugg, Dean: Eastern Europe. London-New York 1985, 2.

<sup>50</sup> Piechocki, Reinhard: Landschaft, Heimat, Wildnis. Schutz der Natur – aber welcher und warum? München 2010, 167.

die auch auf spezifische Wahrnehmungen von Landschaft und Umwelt verweisen können, müssen zwei Fragekomplexe berücksichtigt werden:

1.) Entstehungskontexte von Infrastrukturen: Jede Generation und jedes politische System schafft sich eigene Versorgungssysteme und damit einen spezifischen Umgang mit ökologischen Voraussetzungen. Anders als politische Ideen oder Gesetze sind Infrastrukturen nach politischen Umbrüchen aber nicht ohne Weiteres austauschbar; Regierungen müssen mit den gesellschaftlichen wie ökologischen Erschließungsfolgen rechnen. Sie zielen womöglich darauf, sie in eigene Staats- und Gesellschaftsentwürfe zu integrieren. Wasserleitungen und Bahnstrecken aus Monarchiezeiten, nationalstaatlich motivierte Vorhaben aus der Zwischenkriegszeit, aber auch Folgen von Großraumplanungen während der nationalsozialistischen Besatzungszeit sind hierbei in Ländern wie Polen, der Tschechoslowakei oder Ungarn zu berücksichtigen. Entsprechend zu hinterfragen sind Straßen-, Kanal- oder Stauseeplanungen, die vor 1939 bzw. 1945 geplant oder begonnen wurden, in ihrer Realisierung aber in den funktionalen Zusammenhang des Staatssozialismus gerieten.

2.) Durchsetzbarkeit von Infrastrukturprojekten: Über die Realisierung von Flussbegradigungen oder Kraftwerkbauten in den 1950er und 1960er Jahren wissen wir insgesamt noch zu wenig. Der politische Rahmen bot in dieser Zeit nur einen engen Spielraum, doch entlastet dies nicht davon, nach Einwänden zu Technikfolgen oder Reaktionen der Bevölkerung vor Ort, die von teils umfassenden kulturräumlichen Eingriffen betroffen war, zu suchen. Hierbei ist auch nach der Rolle der Wissenschaften und des staatlichen Naturschutzes zu fragen: Letztere verhinderten Eingriffe in bestehende Kulturlandschaften durch Verkehrswegebau oder Stausee- und Wasserkraftwerksplanungen nicht, doch konnten sie, etwa in der Slowakei, entsprechende Planungen beeinflussen.<sup>51</sup> Projekte wie das bereits erwähnte Donaukraftwerk riefen dagegen in den 1980er Jahren starken Widerspruch hervor, der letztlich die Umsetzung auf ungarischer Seite verhinderte. Lässt sich dies allein mit den veränderten politischen Rahmenbedingungen des Spätsozialismus erklären oder muss nicht vielmehr nach allgemeinen, global feststellbaren Neubewertungen von Umwelt gefragt werden?

<sup>51</sup> Vgl. etwa das Engagement von Milan Pacanovský bei der Planung des Stausees Liptovská Mara in der Mittelslowakei. Štátny archív v Banskej Bystrici. Bestand: Stredoslovenský Krajský národný výbor Banská Bystrica. Odbor vodného hospodárstva, poľnohospodárstva a lesného hospodárstva, 1960–1969. K. 64. Sign.: Vod/401/1966. Príprava výstavby vodného diela Liptovská Mara. November 1966. Pacanovský trug zu den Planungsunterlagen mit dem Dossier „Landschaftsbildende Aspekte beim Wasserbecken Liptovská Mara“ bei.

Sowohl hinsichtlich der Durchsetzbarkeit von Infrastrukturvorhaben vor allem aber hinsichtlich ihrer räumlichen Ausgestaltung wie auch der mit ihnen verbundenen Interpretationen könnte ein vergleichender Blick auf Projekte in Ostmitteleuropa und anderen Regionen wertvolle Erkenntnisse liefern.

Die Folgen infrastruktureller Erschließung schufen wie gezeigt neue räumliche Hierarchien. Wer welche infrastrukturellen Voraussetzungen zur Verfügung hatte und den möglichen sozialen und ökologischen Folgen ausgesetzt war, ist letztlich eine Frage von Herrschaft. Die von Jens Gieseke zuletzt am Beispiel der DDR erörterte Frage nach „Ungleichheit“ im Sozialismus<sup>52</sup> ist deswegen um eine sozial-räumliche Komponente zu erweitern.<sup>53</sup>

### *Infrastruktur und Alltag*

Wie reagierte die Bevölkerung auf infrastrukturelle Mängel wie zum Beispiel bei der Wasserversorgung? Welche Folgen für den Alltag der Menschen hatte es, wenn die Versorgung ganz in Frage gestellt wurde wie in Teilen Ungarns, in denen phasenweise bis zu 300.000 Menschen aufgrund mit Nitrat belasteten Wassers keinen Trinkwasserzugang über ihre Leitungsnetze hatten und für die Trinkwasser antransportiert werden musste?<sup>54</sup> Es ist bekannt, dass fehlende, fehlerhafte oder dysfunktionale Infrastrukturen im Alltag des Staatssozialismus zu Alternativnutzungen oder gar den ursprünglichen Zielsetzungen entgegenstehenden Praktiken führen konnten. Allerdings fehlen uns alltagshistorische Studien, die solche Entwicklungen analysieren und einordnen. Was am ehesten bei Verkehrsbauten sichtbar wird, ist auch mit Blick auf zunächst weniger auffällige Versorgungs- und Entsorgungssysteme zu berücksichtigen. Untersuchungen dieser Art könnten letztendlich die Frage aufgreifen, wie mit Ressourcen wie Wasser, Strom oder Wärme umgegangen wird und in welcher Form die sie vermittelnden Infrastrukturen Akzeptanz erfahren.

Bei der Frage danach, ob und wie neue Angebote der Alltagsbewältigung genutzt und in welcher Form dadurch bedingte Änderungen im Verhältnis Mensch-Umwelt wahrgenommen werden, müssen die jeweiligen Entstehungskontexte berücksichtigt werden. Sie weisen – ein wichtiges Kennzeichen der Infrastrukturgeschichte – meist über politische Zäsuren hinaus. Mi-

<sup>52</sup> Gieseke, Jens: Ungleichheit in der Gesellschaftsgeschichte der DDR. In: *ZeitRäume*. Potsdamer Almanach 2008. Potsdam 2009, 48-57.

<sup>53</sup> So argumentiert auch Paul R. Josephson für die Sowjetunion mit Fokus auf regionale Schwerpunkte strukturpolitischer Erschließung und ökologischer Belastung. *Josephson*, Paul R.: *Would Trotsky Wear a Bluetooth? Technological Utopianism under Socialism, 1917–1989*. Baltimore 2010.

<sup>54</sup> *Hinrichsen*, D./*Láng*, I.: Hungary. In: *Carter*, F. W./*Turnock*, David (Eds.): *Environmental Problems in Eastern Europe*. London, New York 1993, 89–106, hier 89.

roslav Sabol hat die Elektrifizierung der Ostslowakei untersucht und dabei festgestellt, dass trotz staatlicher Finanzhilfen und Kampagnen die Stromnutzung im Vergleich mit anderen Staaten in den dreißiger Jahren gering blieb. Die Menschen nutzten die neuen Anschlüsse meist nur für die Beleuchtung der Räume. 1939 verbrauchte eine fünfköpfige Familie in der Slowakei laut Statistik im Schnitt 60 Kilowattstunden pro Jahr, während es in Skandinavien oder der Schweiz 1800 Kilowattstunden waren.<sup>55</sup> Trotz des Einsatzes technikbegeisterter Staatsbediensteter und gewinnorientierter Unternehmer gelang es weder der Tschechoslowakei bis 1938 noch dem Slowakischen Staat der Kriegszeit, die Modernisierung der Landwirtschaft durch den Einsatz von Elektrizität voranzubringen. Noch 1943 war der Strombedarf in der Landwirtschaft in Böhmen und Mähren siebzehn Mal so hoch wie in der Slowakei.<sup>56</sup> Auch wenn dies teilweise durch die unterschiedlich hohen Investitionsmittel erklärt werden kann, bleibt zu untersuchen, welche strukturellen und kulturellen Hintergründe die zunächst geringe Akzeptanz der Elektrizität hatte. Erklären kann man dies zum Teil mit den kleinbäuerlichen Strukturen in den gebirgigen Regionen der Slowakei sowie dem großen Potential an billigen Arbeitskräften, die es auch für größere landwirtschaftliche Betriebe in der Ebene nur bedingt attraktiv machten, in teure Maschinen zu investieren.<sup>57</sup> Es stellt sich darüber hinaus die Frage, wie die sozialistische Tschechoslowakei nach 1948 – basierend auf den Erfahrungen der Vorkriegs- und Kriegszeit – infrastrukturelle Innovationen durchzusetzen versuchte.

Ein Charakteristikum der Länder des Staatssozialismus war das weit reichende planerische Eingreifen in den Alltag der Menschen. Nach dem Zweiten Weltkrieg neu geschaffene Infrastrukturen zielten – idealtypisch gesprochen – auf standardisierte Routinen einer normierten Gesellschaft. Umso auffallender sind Entwicklungen, die geradezu konträr zu den staatlichen Infrastrukturplanungen standen. Der Wildwuchs bei den zahllosen Wochenendhäuschen – den chaty – fand nicht selten jenseits erschlossener Lagen statt und schuf damit indirekt neue Probleme durch die Folgen der ungeplanten Ver- und Entsorgung. Paradoxerweise konnten Regime wie in der sozialisti-

<sup>55</sup> Sabol, Miroslav: Technický pokrok v slovenských domácnostiach v medzivojnom období. In: Rogul'ová, Jaroslava a kol. (Hg.): Od osmičky k osmičke. Premeny slovenskej spoločnosti v rokoch 1918–1938 [Vom Achterjahr zum Achterjahr. Wandlungen der slowakischen Gesellschaft in den Jahren 1918–1938]. Bratislava 2009, 59–72, hier 61.

<sup>56</sup> Ders.: Modernizácia alebo úpadok? Slovenský roľník v zrkadle techniky v rokoch 1938–1945 [Modernisierung oder Niedergang? Der slowakische Landwirt im Spiegel der Technik in den Jahren 1938–1945]. In: Forum historiae 3/1 (2009), 1–7, hier 5. [http://www.forumhistoriae.sk/FH1\\_2009/texty\\_1\\_2009/sabol.pdf](http://www.forumhistoriae.sk/FH1_2009/texty_1_2009/sabol.pdf) (Zugriff am 22.2.2013).

<sup>57</sup> Barnovský, Michal: Poľnohospodárstvo na Slovensku medzi dvoma svetovými vojnami [Die Landwirtschaft In der Slowakei zwischen den zwei Weltkriegen]. In: České a slovenské zemědělství v období mezi světovými válkami [Die Tschechische und slowakische Landwirtschaft In der Zeit zwischen den Weltkriegen]. Uherské Hradiště 1992, 15–25, hier 20.

schen Tschechoslowakei nicht verhindern – oder es wurde bewusst ignoriert, dass zahlreiche Häuschen in nicht erschlossenen Gebieten, zum Teil gar in ausgewiesenen Schutzgebieten entstanden und damit eigene Ansprüche untergruben.<sup>58</sup>

Deutlich wird an den erwähnten Beispielen, wie wichtig alltagshistorische Zugänge sind, um die Nutzung, Umnutzung oder Umgehung von Infrastrukturen und den sich dadurch ergebenden Folgen im Verhältnis von Mensch und Umwelt erfassen zu können. Gerade in diesem Bereich fehlen uns Studien, die nicht nach makroökonomischen Zusammenhängen, sondern nach der Alltagsnutzung von Infrastrukturen fragen.

Der Aufbau neuer Infrastrukturen, verstanden als Verbindungselemente zwischen der Umwelt und dem Menschen, bedeutet meist, dass in bestehende natur- und kulturräumliche Zusammenhänge eingegriffen wird. Infrastrukturen können in der Folge eine Eigendynamik entwickeln, die über notwendige Anpassungen an bestehenden Systemen bis hin zur Notwendigkeit, ergänzende Infrastrukturen zu schaffen, führen kann. Am Beispiel des Ruhrgebietes haben Franz-Josef Brüggemeier und Thomas Rommelspacher bereits 1992 gezeigt, wie Industrieansiedlungen und Bevölkerungszunahme den Bau von Wasserversorgungssystemen evozierten und in der Folge die Errichtung von Kläranlagen und zusätzlichen Staustufen an den zufließenden Gewässern erforderlich machten. Letzteres wiederum wirkte sich auf Fließgeschwindigkeit und Qualität des Wassers aus, was zu weiteren Eingriffen führte.<sup>59</sup>

Noch spürbarer werden die Eigendynamiken infrastruktureller Erschließung beim Blick auf die Hochwasser. Was naturwissenschaftlich durch den Verweis auf Bodenerosion, Kanalbauten und Flussbegradigungen in Verbindung mit „natürlichen“ Faktoren erklärt werden kann, bedarf der ergänzenden kulturwissenschaftlichen Deutung. Gerade in den letzten Jahren waren insbesondere Flüsse, die in den böhmisch-mährischen Mittelgebirgen und den Karpaten entspringen, von besonders starken Hochwassern betroffen: Ob Weichsel, Neiße, Moldau oder Theiss – wenn wir von der Annahme langfristig entstandener Ursachenzusammenhänge ausgehen, müssen diese auch in den jeweiligen politischen und kulturellen Kontexten verortet werden. Es ist deswegen ein Desiderat, nach Formen der Folgenabschätzung und Risikobewertung bei Planung, Realisierung und Betrieb von Infrastrukturen in der ostmitteleuropäischen Geschichte zu fragen.<sup>60</sup>

<sup>58</sup> Bezeichnend ist folgender Artikel von *Kadlec*, Alexander: Chatová epidemie [Die Hüttenepidemie]. In: *Životné prostredie* 2 (1968), 98–99.

<sup>59</sup> *Brüggemeier*, Franz-Joseph/*Rommelspacher*, Thomas: Blauer Himmel über der Ruhr. Geschichte der Umwelt im Ruhrgebiet 1840–1990. Essen 1992.

<sup>60</sup> Vgl. für Ungarn: *Szűcs*, Linda: Auenbewirtschaftungsformen an der Theiß. In: *Herrmann*, Bernd/*Kruse*, Ulrike (Hg.): Schauplätze und Themen der Umweltgeschichte. Umwelthistorische Miszellen aus dem Graduiertenkolleg. Göttingen 2010, 237–249, hier 245.



*Abschließende Bemerkungen*

Ein weiterhin gängiges Narrativ zur Umweltgeschichte Osteuropas verweist auf die umweltzerstörende Wirkung im Agieren der sozialistischen Regime sowie deren Unfähigkeit, kritische Potentiale in der Gesellschaft dialogisch in transparente und wirkungsvolle Schutzmaßnahmen zu verwandeln. Erst die Wende von 1989 habe den oft zitierten „Ökozid“ einigermaßen abwenden können. Ganz anders sehen alternative Interpretationen aus, die auf wirtschaftshistorischen Deutungen beruhen und Ostmitteleuropa historisch zur peripheren Region erklären. Rückständigkeit und staatliche Fehlplanung hätten demnach dazu geführt, dass Ostmitteleuropa vor 1989 rein flächenmäßig betrachtet einen geringeren Grad an Umweltzerstörung aufzuweisen habe als das westliche Europa.<sup>61</sup>

Solche Vorstellungen sind zu historisieren. Sie verweisen auf die jeweilige Zeitgebundenheit von Umweltvorstellungen. Nimmt man hingegen konkrete Infrastrukturen und die Folgen ihrer Realisierung und Nutzung in den Blick, so eröffnen sich Perspektiven auf längerfristige historische Zusammenhänge jenseits politischer Zäsuren, auf zu vergleichende Entwicklungen, aber auch auf die konkreten politischen Hintergründe oder transnationale Bezüge. Dass große Staudambauten in Ostmitteleuropa mehrheitlich erst seit den 1950er Jahren verwirklicht wurden,<sup>62</sup> während die Hochphase des Staudammbaus in Deutschland in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts lag, ist erklärungsbedürftig. Dennoch müssen die jeweiligen Entstehungs- und Nutzungskontexte erst analysiert werden, um abschätzen zu können, ob hinter entsprechenden Projekten spezifische sozialistische Erschließungskonzepte im Windschatten sowjetischer Suprematie oder eher allgemeine Vorstellungen von technischer Machbarkeit in der Moderne standen.

Der Fokus infrastrukturhistorischer Forschung richtet sich wie erwähnt in der Regel vor allem auf Großprojekte. Dabei wird oft vernachlässigt, dass gerade die Infrastrukturen des Alltags in den Ländern des Staatssozialismus auch Ausdruck von Gesellschaftsvorstellungen waren. Gerade für Ostmitteleuropa und der dort anzutreffenden Verbindung aus vor 1945 entstandenen Infrastrukturen und den nach dem Zweiten Weltkrieg unter spezifischen politischen Implikationen neu geschaffenen grundlegenden Verkehrs- und Versorgungsstrukturen ist es deswegen ein Desiderat, den Einfluss grundlegen-

<sup>61</sup> So argumentiert zum Beispiel *Turnock: The Economy of East Central Europe*, 460 f.

<sup>62</sup> *Ebenda*, 373 f. Dies verdeutlicht auch die Tatsache, dass Staaten wie Italien, die Schweiz oder Norwegen im Jahr 1947 einen erheblichen Anteil ihres Strombedarfs durch Wasserkraft erzeugten, während der Anteil der aus Wasserkraft gewonnenen Energie in der Slowakei zum selben Zeitpunkt bei 3,5 Prozent lag. *Sabol*, Miroslav: *Elektrifikácia v hospodárskom a spoločenskom živote Slovenska 1938–1948* [Die Elektrifizierung im wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Leben der Slowakei 1938–1948]. Bratislava 2010, 122.

der Infrastrukturen auf die Lebensführung der Bevölkerung und ihren Folgen für die Umwelt zu analysieren.

Zurück zur tschechoslowakischen Wasserversorgung: Glaubt man den Statistiken, besserten sich die infrastrukturellen Bedingungen der Wasserversorgung in den 1980er Jahren beträchtlich. Das Wasserleitungs- und Kanalisationsnetz wurde im Jahrzehnt bis 1989 deutlich erweitert, die Anlagen zur Abwasserreinigung spürbar ausgebaut. Die Wasserqualität wurde insgesamt besser.<sup>63</sup> Solche Entwicklungen erfuhren aufgrund der politischen und alltäglichen Bedingungen und aufgrund der zunehmend als kritisch empfundenen Umweltsituation in den sozialistischen Staaten nur eine begrenzte Wahrnehmung. Da sie jedoch quer zu gängigen politischen Analysen und umwelthistorischen Deutungen stehen, könnte sich der Blick auf die Entwicklung von Infrastrukturen und ihre Hintergründe durchaus lohnen – nicht zuletzt um die Worte von Josef Čurda, dem Beauftragten für die Wasserversorgung in Ústí nad Labem, einordnen zu können.

<sup>63</sup> Vgl. die Statistik in *Průcha, Václav a kol.: Hospodářské a sociální dějiny Československa 1918–1992. 2. Díl: období 1945–1992 [Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Tschechoslowakei 1918–1992. Zweiter Teil: 1945–1992]*. Brno 2009, 878.